"Das macht es uns wesentlich leichter [...]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

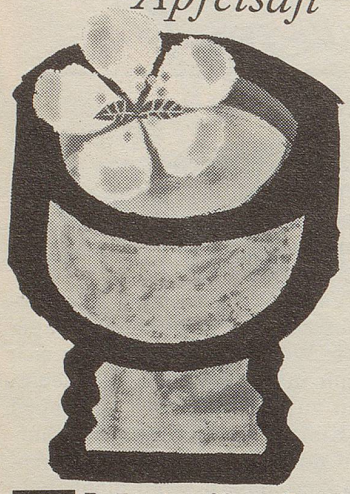
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fabelhaft ist Apfelsaft



ovaUrtrüeb
bsunders guet

tioniert dieser brutale Trick denn?»

Circe lachte silberhell: «Das weiss ich auch nicht. Irgend etwas mit einem Wackelkontakt oder so. Es hilft jedenfalls fast immer. Auf Wiederhören.»

«Danke vielmals», murmelte ich kopfschüttelnd, und beendete mit Hilfe der zufrieden schnurrenden Grossprotz beschwingt meine Arbeit. *Sonja*

Es muss nicht immer Basar sein

Wenn eine Privatschule, eine gemeinnützige Organisation, ein Verein etc. Geld braucht, steigt ein Basar. Basare pflegen vor allem im letzten Viertel des Kalenderjahres stattzufinden, wenn sich das Susi und der Peter langsam überlegen müssen, was sie der Tante Rosa und dem Onkel Hans zu Weihnachten schenken sollen. Lange vorher gehen die Mitglieder der gemeinnützigen Organisation, der Privatschule etc. ans Werk, sticken und stricken, nähen und basteln, machen Makramee und bekleben Karten mit getrockneten Blumen. Am Tag vor dem Ereignis wird bis Mitternacht gebacken.

In diesem Jahr benötigte der Frauenverein eines bernischen Bauerndorfes Geld für Backöfen, die man im Schulhaus zu installieren gedachte, zwecks Durchführung von Backkursen für jung und alt. Die Frauen gingen nicht nach bewährtem Muster hin, um zu sticken und (siehe oben). Sie liessen sich etwas Neues einfallen: Sie steckten eine Rundwanderung ab. Dann plazierten sie ein Inserat im Anzeiger der nahen Stadt. Daraufhin kamen etliche Wandervögel, aber doch nicht so viele, dass das Ganze einem Volksmarsch glich.

Das war am ersten Sonntag im Oktober, einem Herbsttag, wie er nicht schöner hätte sein können. Der Start zur Rundwanderung befand sich bei der Postautostation. Von da ging's bergauf und bergab über Feldwege, vorbei an bunten Waldsäumen und abgeernteten Feldern und an Bauerngärten, die noch einmal all ihre Farbenpracht zeigten. Im Nordwesten lag der Jura in silbrigem Dunst, im Süden erhoben sich die Gipfel der Voralpen und Alpen – eine Landschaft, wie sie Rudolf von Tavel in seinen berndeutschen Romanen beschreibt. Nach zweieinhalb Kilometern kamen die Wanderer zu Milch und Ovo, Züpfe und Aepfeln. Das heisst, auf einem behäbigen Bauernhof hatte man Tisch und Bänke aufgestellt und verkaufte Speis und Trank. Das Geld wanderte in die Kasse des Frauenvereins. Nach weiteren anderthalb Kilometern hing über offenem Feuer ein grosser Kessel, es gab Wienerli, warmen Schinken und kühle Wässerchen. Am Ziel der dritten Etappe fanden sich Bier und Most. Die Berliner waren bald ausverkauft. Am Schluss der Wanderung über sieben Kilometer lockten im Dorfschulhaus Torten und Kaffee.

Ich finde die Wander-Idee gut. Die Umtriebe dürften weniger gross sein als bei einem Basar. Wer nicht weit von seinem Wohnort entfernt wandern möchte, aber unschlüssig ist, wohin er sich wenden soll, hat ein Ziel. Ein Alleingänger findet an jedem Etappenort Menschen, mit denen er reden kann, wenn ihm danach zumute ist. Und schliesslich ist das Ganze Leib und Seele zuträglich.

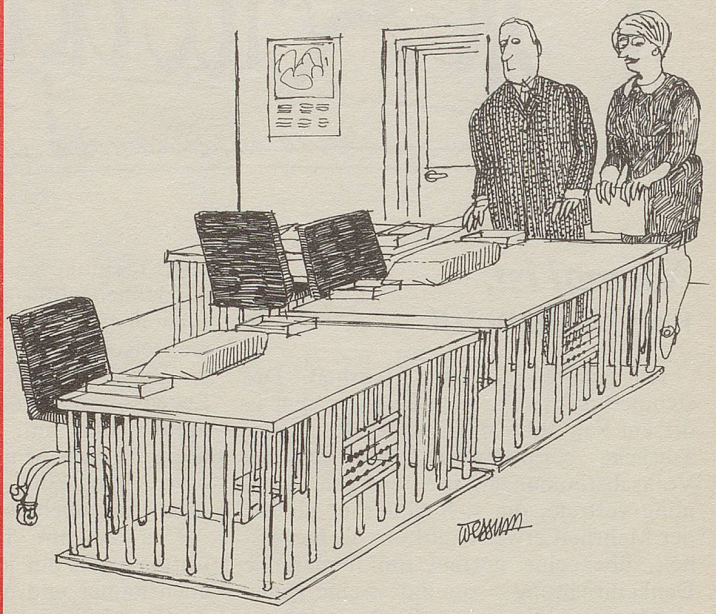
Womit nichts gegen Basare gesagt sein soll ... *Annemarie A.*

Unser Bethli

Als ich kürzlich das gehässige schmassmännliche – oder muss ich jetzt schreiben: «schmassdämliche» – Elaborat über Herrn X las, bekam ich plötzlich Heimweh nach unserem Nebelspalter-Bethli. Auch es hat sich für die Anerkennung der Frau eingesetzt, aber seine Artikel waren geistreich und elegant, nicht grob und frech. Bethli hätte gegenüber Herrn X offen seine Meinung vertreten und lebhaft, jedoch fair, mit ihm diskutiert. Das Bethli hätte es nicht nötig gehabt, höflich, aber offensichtlich stumm, dazusitzen und hinterher abschätzige Bemerkungen zu machen. Bethli war einem intelligenten Journalisten, wie beispielsweise Herrn X, geistig durchaus gewachsen. Die zwei «Berufskolleginnen» haben sich in meinen Augen als leicht beschränkt qualifiziert, hätten sie doch sonst die Gelegenheit benützt – zwei gegen einen –, Herrn X zu «emanzipieren».

Aus Bethlis Texten spürte man immer Takt und Anstand. Es hätte einem Kollegen nie bösartige Ausdrücke aus Leserbriefen öffentlich vorgehalten. Es gibt immerhin Leser, die dies als geschmacklos empfinden. Ausserdem wird jeder Artikel, wer ihn auch geschrieben habe, von den einen abgelehnt – bei andern kommt er gut an. Gerade das breite Spektrum macht den Charme des Nebelspalters aus. Wort- beziehungsweise Schrift-Gefechte zwischen den ständigen Mitarbeitern sollten aber mit Achtung und Respekt gegenüber dem Partner geführt werden und einer gewissen Fairness nicht entbehren. *Reti*

Wozu überhaupt der Krieg zwischen den «Nebel-Spaltern» – und erst noch auf Papier, das anderem dienen sollte? *Ilse*



«Das macht es uns wesentlich leichter, weibliche Schreibkräfte zu finden!»

Unser Hausarzt

Viel Negatives wird immer wieder von Aerzten berichtet: dass sie überlastet sind, keine Zeit haben für ein Gespräch, ihre Patienten nur mangelhaft informieren und möglichst rasch behandeln. Ich möchte ein anderes Bild zeichnen.

Unser Hausarzt ist zwar auch dauernd überlastet, aber er vermittelt jedem Patienten das Gefühl, er sei ganz für ihn da – mit Kopf und Herz. Er findet Zeit für ein beratendes Gespräch, um ein medizinisches Problem zu lösen oder ein psychisches Leiden lindern zu helfen. Er informiert seine Patienten gründlich, zum Beispiel über Vor- und Nachteile einer Spitaleinweisung. Er hat den Mut zu erklären, dass bestimmte Untersuchungen wissenschaftlich interessant sein mögen, jedoch nicht unbedingt erforderlich sind und die Kostenexplosion im Gesundheitswesen fördern.

Unser Doktor ist überdies ein hervorragender Menschenkenner. Er weiss, wie er etwas sagen muss, damit der Patient es verkraften kann. Ausserdem gehört er zu den Aerzten, die noch Hausbesuche machen und sogar nachts kommen, wenn man sie dringend braucht. Unser «Medizinmann» hat einen goldenen Humor, der vieles erträglicher macht und einem das Gefühl verleiht, dass das Leben trotz aller Beschwerden eine heitere Seite